Meinung

Jakob Augstein Im Zweifel links

Wer ist wir?



Wollen Sie den gefährlichsten Satz dieses Wahlkampfs hören? Er lautet nicht: „Ausländer raus!“ Das ist nur eine brutale Parole. Er lautet auch nicht: „Merkel muss weg!“ Das ist eine legitime politische Forderung. Er lautet: „Es geht uns gut!“ Erstaunlich große Teile der Öffentlichkeit sind sich einig über den Zustand des Landes: „gut“ („Welt“), „prächtig“ („taz“), „nie besser“ („Focus“). Und die Kanzlerin findet sowieso, Deutschland sei ein Land, in dem wir „gut und gerne leben“. Der einzige Sinn der Wahl besteht also darin, dafür zu sorgen, dass sich ja nichts ändert.

Aber wer ist „uns“, und wer ist „wir“? Zwischen 1995 und 2015 mussten die unteren 40 Prozent der Lohnempfänger einen Verlust ihrer Kaufkraft hinnehmen. Das klingt ein bisschen technisch. Also anders: Die unteren 40 Prozent verdienten 1995 mehr Geld als 2015. Oder noch anders: Beinahe die Hälfte der Deutschen ist verarscht worden. Das wirklich Befremdliche daran ist, dass die Menschen es einfach hingenommen haben.

Es gibt übrigens eine einfache Erklärung für dieses Phänomen: Die Wirtschaft wächst nicht mehr so wie früher. Aber die Reichen wollen trotzdem reicher werden. Woher soll das Geld kommen? Aus einer Strategie, für die es im Angelsächsischen einen Ausdruck gibt: „accumulation by dispossession“, Anhäufung durch Enteignung. Rätselhaft ist nur, warum die vielen Menschen, die nicht reich sind, das mitmachen. Folgende Erklärungen bieten sich an: Vielleicht haben die Leute in den Neunzigerjahren einfach zu viel verdient und sehen heute ein, dass Geld ihnen nicht guttut. Dann wären die Deutschen ein Volk von Verzichtspietisten. Vielleicht fragen die Deutschen einfach nicht, was ihre Volkswirtschaft für sie tun kann, sondern was sie für ihre Volkswirtschaft tun können. Dann wären wir ein Volk von lauter Verantwortungsethikern.

Oder aber, letzte Möglichkeit, die Deutschen sind einfach gehirngewaschene Schwachmaten, die sich alles gefallen lassen. Das allerdings liefe auf Wählerbeschimpfung hinaus, und die gehört sich in der Demokratie nicht. Denn in der Demokratie hat der Wähler immer recht.

Es heißt stets, am Ende entscheide die wirtschaftliche Lage über den Ausgang einer Wahl. Bill Clinton hat gesagt: „It’s the economy, stupid.“ Das ist inzwischen ein bisschen anders geworden. Dumm ist nur, wer glaubt, sein eigenes Wohl und das Wohl der „Wirtschaft“ seien identisch. Denn die Volkswirtschaft hat sich vom Volk abgekoppelt. Was gut für VW ist, ist längst nicht mehr gut für die Deutschen.

Wer also sagt, dass es „uns“ gut gehe, der lügt. Aber nicht nur das. Er legt auch Zeugnis seiner eigenen politischen Fantasielosigkeit ab. Denn in diesem Satz steckt immer: Besser wird’s nicht. Für viele Menschen im Land ist das keine gute Nachricht.

An dieser Stelle schreiben Jakob Augstein, Jan Fleischhauer und Markus Feldenkirchen im Wechsel.

Kittihawk



Seltener wählen!

So gesehen *Warum alle vier Jahre einfach zu stressig ist*

Ich habe der Bundeskanzlerin einen Brief geschrieben, um sie zu bitten, einen zweiten Sommer zu veranlassen. Die Zeit vergeht einfach zu schnell. Zum Glück kommen uns die Fraktionen des Deutschen Bundestages zu Hilfe: Sie haben sich darauf geeinigt, die Zeit zu dehnen. Nicht mehr alle vier Jahre soll ein männlicher Kandidat, dessen Nachname mit S beginnt an Angela Merkel scheitern. Das reicht auch alle fünf Jahre. Olaf Scholz kann sich also erst mal wieder setzen. Ich bin da ganz auf der Seite der Politiker. Für ein Land, das so gern plant wie Deutschland, ist die große Wahl alle vier Jahre einfach zu nervenaufreibend. Es ist ein Augenblick der Anarchie in einem Land, das Ordnung liebt und Unberechenbarkeit hasst. Warum sollte es sich diesen Stress häufiger als unbedingt nötig antun?

Eine Atempause von fünf Jahren ist also willkommen, kann aber erst der Anfang sein. Die Historie lehrt uns, dass da noch viel mehr geht. Wenn wir uns auf die deutsche Geschichte besinnen, könnten wir zum Beispiel an die Tradition des Immerwährenden Reichstags zu Regensburg anknüpfen: 1663 einberufen, war er bis 1806 im Amt. Es war nicht die schlechteste Zeit für Deutschland. Ich sehe nur Vorteile. Es macht dann auch nichts, wenn ein Wahlkampf mal nicht so brillant ausfällt. Bis zum nächsten sind alle Zeugen gestorben. Und das Beste: Die Post könnte es mit etwas Glück schaffen, Briefe an die Kanzlerin rechtzeitig vor der nächsten Wahl zuzustellen. Nils Minkmar